



fremd etwas sein, außer unsern Not und Noth; denn wir leben nicht einmal die Stille, in denen wir mitfehlen.

Räthe Blau protestirte: „Das ist übertrieben!“ ...

Die Blätter flangen frohlich zusammen und es erwachte Lohsar besonders Webgen, von diesem Kreise jünger Schönen geehrt zu werden.

Wieder ein Jahr dahin ... wieder ein neuer Ring hat sich angelegt um den Kern im Stamme, welcher die reizende Dryade, Veontine Gerst, verbringt ...

Wir feiern heute,“ fuhr Lohsar fort, „die lebenswürdige Kämmlerin, welche die stolzen Hehlerinnen der Operette eben so erfolgreich karikiert, wie die klügelten Kolobde derselben, heute eine Kollinde, morgen eine Aede!“

Dereja stieg mit an, doch misanthropischer Genuß ... was blieb ihr übrig, wenn Veontine alles für sich in Anspruch nahm.

Die in der Putschbowie umg gestellten vier Elemente übten indes bald ihre Wirkung aus: die jungen Damen standen auf, gingen umher, wieder läugend, gestülprend; die beiden vom Herrn Singen zu tänzeln, ja zu tanzen an; sie hatten sich in den seltsamen Genuß der Putschbowie am meisten verliebt.

„Die Herren sind ja beschäftigt,“ verzogte Veontine mit schlaumem Lächeln.

„Nicht immer und auch nicht alle! Der kleine Kolobd hat schon Angst, daß von seinem Dutzend Verehrern einige fehlen könnten.“

Geräuschvoll schob sich der Schwarm der Künstlerinnen hinter Frau Abraham in den Nachbarorten.

„Was führt Sie her?“

„Die Liebe zu Ihnen, Theresia.“

„Sie sind ja unahbar für mich. Sie lassen sich verleugnen, wenn ich an Ihre Thür kloffe.“

„Ich bin gewarnt und ich fürchte mich!“

„Nicht vor Ihnen ... vor mir selbst! O Sie wissen nicht, wie es in mir aussieht.“

„Ich hatte ein Gefühl stiller Neigung ... nennen Sie es Liebe ... meinemegen! Doch diese Liebe beruhigte mich ...“

„Und nun ... ich wiederhole meine Frage ... hat sich das alles geändert?“

„Es soll sich nicht ändern ... ich will es nicht ... ich fräube mich dagegen.“

„Und so darf ich wohl auf mich die Schuld nehmen dieser für mich so verhängnisvollen Urtage? So hat meine glückliche Theilnahme für Sie auch in Ihnen warmen Mitleid erwinkt und Sie sehen's nicht gleichgiltig mit an, wenn ein einmaler Wanderer wie ich, Ihnen begegnet auf dem verlassenem Pfade und Ihnen die Hand reichen will, um gemeinsam die Straße weiterzugehen.“

„Gleichgiltig ... das ist's ja eben,“ verzogte Theresia vom Sofa aufspringend, ohne in Lohsars dargehobene Hand die übrige gelegt zu haben, „gleichgiltig ... nein! Ich befehle“ es offen, Sie reissen mich aus meiner Bahn! Doch ich liebe Sie nicht, ich hasse Sie vielleischt; aber auch dieser Haß bringt mein Blut in Wallung, wirrt mich heraus aus ruhigen Lebensgeiste. Gewiß, ich hasse Sie!“

„Doch womit hab' ich diesen Haß verdient?“

„Damit, daß Sie sich in meine Nähe gedrängt, daß Sie sind, wie Sie sind ... ein Dämon. Oft hört ich von dem gepushten Geiger Paganini; er war ein langjähriger Juppelman, aber er war auch ein Zauberer, welcher in die vier Saiten ein unheimliches Leben hauchte.“

(Fortf. folgt.)

Des Andern Weib.

Novelle von Reinhold Drmann.

Sollst du denn weiter fort? Ich habe, so lange wir uns kennen, noch nie ein Geheimniß vor dir gehabt und du weißt darum besser, als irgend ein anderer, wie hart ich mich

aus Krauth und Unwissenheit habe emporbringen müssen - wie fauer es mir gemacht worden ist, mit fünfundsiebenzig Jahren da zu beginnen, wo andere schon mit fünfzehn angefangen sind.

Schätze zu sammeln, hatte ich wahrlich niemals Gelegenheit, und wenn es in demselben Tempo weiter gegangen wäre, hätte ich vielleicht mit fünfundsiebenzig oder fünfzig Jahren allenfalls an eine Schwab denken dürfen.

„Was führt Sie her?“

„Ich bin gewarnt und ich fürchte mich!“

„Ich habe ein Gefühl stiller Neigung ... nennen Sie es Liebe ... meinemegen! Doch diese Liebe beruhigte mich ...“

„Und nun ... ich wiederhole meine Frage ... hat sich das alles geändert?“

„Es soll sich nicht ändern ... ich will es nicht ... ich fräube mich dagegen.“

Bunte Zeitung.

Der Arizona-Kiefer bringt folgende Notiz: „Höchstlicher Tod. Während wir am Sonnabend abend in der Kirche uns befanden und unsere Obliegenheiten als Chorführer ausübten,

nicht so lange hier zurückfallen dürfen. Also nur ein Glas noch - das letzte, das ich in dieser Nacht trinken werde! Ein Glas an treue, unverbrüchliche Freundschaft - bis an den Tod!“

II.

Leber das Meistrecht geneht, fand Bernhard Falk am folgenden Bockmorgn in enger Arbeit an seinem Zeitendiebstahl, als Nordensfeld das Zimmer betrat.

„Rein, nein - nicht so“, wehrte der Andere hastig ab. „Ich bin noch nicht zu Ende, und ich bitte dich, ruhig zu bleiben.“

„Rein, allerdings, ich habe keine Ahnung, aber ich gebe dir die Versicherung, daß ich sie lieb haben werde, ichon weil du sie liebst.“

„Margarethe Geert - mein Gerädchen -?“ die ganze Verlobungsgefchichte ist also nur ein Witz? - Na, aufgewehen bist ich dir in meiner Unschuld freilich! Aber es könnte mir beinahe weh thun, daß nicht die Wahrheit ist mit dem Verlobungs.

Falk nickte sich mit der Hand über die Stirn.

„In vollem Ernst. Und noch einmal bitte ich dich, Bernhard, suche mich zu versehen! Ich weiß wohl, daß die Enttäuschung dich im ersten Augenblicke hart treffen muß; aber du bist ein Mann und wirst auch dies überwinden! Da sie dich nicht liebt, wäre Margarethe für dich ja ohnehns verloren gewesen und -“

„Wollen Sie nicht näher treten, Herr Falk? - Der Vater ist leider todt ausgegangen, aber die Mutter wird sich gewiß sehr freuen, Sie zu sehen.“

